

8. Mai 2008

www.kas.de

www.kas.de/uswahlen2008

Barack Obama macht großen Schritt in Richtung Nominierung

Die Vorwahlsaison zu den US Präsidentenwahlen ist mit Vorwahlen in Indiana und North Carolina in die Schlussphase getreten. Die Wochen vor diesen beiden Vorwahlen waren geprägt von einem immer aggressiveren Wahlkampf zwischen Hillary Clinton und Barack Obama, wobei es kaum um Inhalte ging.

Für Barack Obama wurde sein Pastor Jeremiah Wright aus Chicago zu einer schweren Belastung. Seit 20 Jahren gehört Barack Obama dessen Kirchengemeinde an. Reverend Wright machte in letzter Zeit immer wieder durch extremistische, antisemitische und antiamerikanische Äußerungen auf sich aufmerksam („God damn America“). Zu Beginn versuchte Obama die Angelegenheit „kleinzureden“. Wright sei sein Pastor, der seine Frau und ihn getraut und seine Kinder getauft habe. Er sei aber nicht sein politischer Ratgeber. Es gelang Obama aber nicht, seinen Pastor zur Zurückhaltung zu bewegen. Im Gegenteil: Wright ließ sich u.a. vom National Press Club einladen und „legte nach“. An gleichen Abend versuchte Obama noch, den Schaden mit einer Presseerklärung zu begrenzen. Nachdem er am nächsten Tag ein Video des Auftritts von Reverend Wright vor der Presse angesehen hatte, ging Obama vor die Öffentlichkeit und distanzierte sich scharf und deutlich. Der Schaden war aber geschehen. Und man hatte den Eindruck, dass die Angelegenheit auch ihre Wirkungen in den Umfrageergebnissen zeitigte. Vor allem unter der überwiegend weißen Mittelklasse-Bevölkerung in Indiana schien ihm Reverend Wright sehr zu schaden.

Das zweite zentrale Feld der Auseinandersetzung zwischen Barack Obama und Hillary Clinton war der Vorschlag, in den Sommermonaten die Benzinsteuer auszusetzen.

Dieser Vorschlag stammte ursprünglich von John McCain und war von Hillary Clinton aufgegriffen und weiterentwickelt worden. Hintergrund ist die Entwicklung der Benzinpreise in den USA, die in den letzten Monaten beträchtlich (rund 1 US-\$) angestiegen sind und nun bei rund 4 Dollar pro Gallone liegen. D.h. rund 65 Eurocent pro Liter. Benzin ist in den USA mit einer vom jeweiligen Bundesstaat erhobenen spezifischen Steuer belegt, sie liegt in DC beispielsweise am niedrigsten und zwar bei knapp 20 \$-Cent. Die geschätzten Einsparungen einer „Gas Tax Holiday“ für einen typischen US-Haushalt hätten in den Sommermonaten zwischen 20 und 80 US-\$ betragen.

Hillary Clinton stilisierte sich mit ihrem Vorschlag zum Anwalt der kleinen Leute und behauptete, für viele Amerikaner sei diese Einsparung spürbar 20 bis 80 US-\$ seien für viele Leute eine Menge Geld.

Ökonomisch ist der Vorschlag von McCain und Clinton natürlich völliger Unsinn. Wenn überhaupt, dann wäre in den USA eine Erhöhung der Benzinsteuer erforderlich. Dadurch könnte das Außenhandelsdefizit tendenziell gesenkt werden und dem Trend zu mehr Energieeffizienz im Verkehr Nachdruck verliehen werden. Auch die immer wieder beklagte Anhängigkeit der USA von Ölimporten aus dem Nahen Osten kann nur durch höhere Benzinpreise und nicht durch Steuersenkungen beim Benzinpreis gefördert werden.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

8. Mai 2008

www.kas.de

www.kas.de/uswahlen2008

Auch Barack Obama wandte sich gegen eine Gas Tax Holiday und wurde von Hillary Clinton natürlich sogleich beschimpft, er sei elitär und vertrete nur die Interessen der Leute, denen es auf 20 Cent mehr oder weniger für Benzin nicht ankomme. Der Vorschlag von Clinton verfiel offenbar in der Bevölkerung und so wurde er zu einer der Kernprogrammpunkte der Hillary Clinton Kampagne.

Dabei spielte zudem überhaupt keine Rolle, dass der Vorschlag auch nicht die geringste Realisierungschance besaß. Denn selbst die führenden Demokraten im Congress (um Speaker Nancy Pelosi) sprachen sich einhellig gegen die Steuerbefreiung aus. Der wichtigste Vorschlag im Wahlkampf von Hillary Clinton in den letzten Wochen wird es also nicht einmal auf die Tagesordnung im Congress schaffen.

Trotzdem sahen viele Beobachter in den letzten Wochen Barack Obama in den Umfragen auf dem Rückzug. Schon wurde darüber spekuliert, was es deuten könne, wenn Hillary Clinton beide Vorwahlen (Indiana und North Carolina) gewinnen würde. Oder die eine Wahl nur knapp verlieren würde. Immer stärker verfiel auch bei den Kommentatoren das Argument der Hillary Kampagne, Obama habe bei den Novemberwahlen keine Chance bzw. nur eine sehr viel geringere als Hillary Clinton, gegen John McCain zu gewinnen.

Nach dem Wahltag gestern haben sich diese Spekulationen in Luft aufgelöst. Barack Obama hat in North Carolina einen deutlichen Sieg errungen und in Indiana nur knapp verloren.

Ergebnis

INDIANA DEMOCRATIC PRIMARY RESULTS

Candidate	Votes	%
Hillary Clinton	638,274	51%
Barack Obama	615,862	49%

Key:  Winner

Precincts: 99% | Updated: 6:44 AM ET | Source: AP

NORTH CAROLINA DEMOCRATIC PRIMARY RESULTS

Candidate	Votes	%
Barack Obama	890,695	56%
Hillary Clinton	657,920	42%
No Preference	22,722	1%

Key:  Winner

Precincts: 99% | Updated: 6:45 AM ET | Source: AP

Die Einschätzung der Medien war denn auch nahezu einhellig: Barack Obama hat einen entscheidenden Schritt in Richtung Nominierung getan, Hillary Clinton hat praktisch keine Chance mehr.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO U.S.A.
DR. NORBERT WAGNER

8. Mai 2008

www.kas.de



www.kas.de/uswahlen2008

- "Obama almost certain to be nominee", ABC
- "Options dwindling for Clinton", New York Times
- "Clinton against the ropes", Fox News
- "An end in sight, at last", Times of London
- "Hillary the cat runs out of lives", Chicago Tribune
- "Has Obama finally clinched it?" Slate

Delegierte

In Indiana waren gestern 72 Delegierte zu vergeben, in North Carolina 115. Da die demokratischen Delegierten zum Teil proportional zum Gesamtergebnis und zum Teil auch aufgrund der Ergebnisse in einzelnen Wahlbezirken vergeben werden, hat sich bei der Zahl der gewonnenen Delegierten nach den beiden Vorwahlen von gestern nur geringfügig verändert.

Die Zählungen der Delegierten weichen zwischen den einzelnen Agenturen voneinander ab. Folgend sind die Angaben von New York Times und Associated Press und Real Clear Politics aufgeführt.

			Pledged delegates	Projected pledged +	Survey of Superdelegates =	Total delegates
	Barack Obama 1,735 85.7% of the 2,025 needed	The New York Times	1,310	1,493	242	1,735
		The Associated Press	N.A.	1,584	256	1,840
		Real Clear Politics				1,849
	Hillary Clinton 1,602 79.1% of the 2,025 needed	The New York Times	1,245	1,338	264	1,602
		The Associated Press	N.A.	1,413	271	1,684
		Real Clear Politics				1,693

Je nach Zählung liegt Hillary Clinton bei den Delegierten zwischen 130 und 155 Delegierte hinter Barack Obama zurück.

Noch ausstehende Vorwahlen (Demokraten)

Bundesstaat	Datum	Delegierte
West Virginia	13. 5.	28
Oregon	20. 5.	52
Kentucky	20. 5.	51
Puerto Rico	1. 6.	55
Montana	3. 6.	16
South Dakota	3. 6.	15
Gesamt		217

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

8. Mai 2008

www.kas.de

www.kas.de/uswahlen2008

Bei den verbleibenden sechs Vorwahlen bis zum 3. Juni sind noch 217 Delegierte zu vergeben. Daraus ergeben sich folgende Schlussfolgerungen:

- Barack Obama und Hillary Clinton können in den verbleibenden Vorwahlen nicht mehr die erforderliche Anzahl von Delegiertenstimmen für die Nominierung gewinnen (2.025). Nimmt man die aktuellen Umfragen als Grundlage, wird Hillary Clinton noch rund 120 Delegierte gewinnen, Barack Obama rund 100.
- Hillary Clinton kann Barack Obama bei der Anzahl der gewählten Delegierten nicht mehr ein- bzw. überholen.
- Alles hängt somit von den Superdelegierten ab. Von den insgesamt 796 Superdelegierten haben sich rund 260 noch nicht erklärt. In den letzten Wochen konnte Obama einige Superdelegierte hinzugewinnen, auch solche, die sich zuvor für Clinton erklärt hatten.
- Im Kampf zwischen Obama und Clinton geht es also um diese 260 Superdelegierte sowie um mögliche „Überläufer“.

„Popular Vote“

Deshalb konzentriert sich die Clinton-Kampagne in letzter Zeit verstärkt auf das „popular vote“, d.h. auf die insgesamt gewonnenen Wählerstimmen.

Aber auch die Vorwahlen von North Carolina und Indiana brachten sie in dieser Hinsicht nicht weiter.

Bei den Vorwahlen in North Carolina gewann Barack Obama 890.695 Stimmen, Hillary Clinton 657.920. In Indiana gewann Clinton 638.274 Stimmen, Barack Obama 615.862 Stimmen. D.h. Barack Obama legte beim „popular vote“ im Saldo um rund 200.000 Stimmen zu, machte also den Rückstand aus den Vorwahlen von Pennsylvania wieder wett.

So bleibt Hillary Clinton nur noch das Argument, sie habe vor allem in den großen Staaten gewonnen, die für den Ausgang der Präsidentenwahlen im November ausschlaggebend seien. Mit dem Argument der Wählbarkeit, d.h. sie habe die viel größeren Chancen gegen John McCain zu gewinnen als Barack Obama, wird Hillary Clinton versuchen, die Wahlkämpfe bis zum 3. Juni zu bestreiten.

Danach wird der Druck auf sie sicher zunehmen, aus dem Rennen auszusteigen. Dass sie das tun wird, ist indes höchst unwahrscheinlich. Vorstellbar ist vielmehr, dass sie die Auseinandersetzung bis zur Demokratischen Convention Ende August in Denver weiter betreiben wird. Die „Democratic Leadership“ um DNC Chairman Howard Dean scheint zu schwach, das Rennen zu beenden, obwohl jeder Demokrat davon überzeugt ist, dass die aktuelle Auseinandersetzung den Chancen der Demokratischen Partei im November schaden zufügt.

Einzig das Ausbleiben von Spenden für den Wahlkampf von Hillary Clinton könnte sie vermutlich davon abhalten, bis zur Convention weiterzukämpfen.